

Der Tierarzt: Zwischen ökonomischen Interessen und tierärztlichen Prinzipien – Oder: Der modifizierende Eingriff und die Anordnung an biomorphe Verläufe

H. Meyer

Lehrbereich Soziologie, Bergische Universität Wuppertal

Zusammenfassung

Hinter der Gegenüberstellung von ökonomischen Interessen und tierärztlichen Prinzipien verbergen sich meist bestimmte ethische und von moralischen Gesichtspunkten durchsetzte fachliche Anliegen. Solche moralischen Einstellungen und ethischen Anliegen werden in der vorliegenden Erörterung nicht verfolgt. Es wird vielmehr eine Analyse versucht, in der zentrale psychische Aspekte tierärztlichen Wirkens aufgezeigt, einander gegenübergestellt und in ihren Auswirkungen beschrieben werden.

Neben anderen Faktoren erscheinen der modifizierende Eingriff einerseits und die Anordnung an biomorphe Verläufe andererseits als zentrale psychische Prozesse im tierärztlichen Wirken, Prozesse, die zwar gerade in ihrer Verbindung das erfolgreiche tierärztliche Wirken bestimmen, die aber auch weitgehend dissoziiert und mit einseitigem Schwerpunkt verfolgt werden können.

Die Geschichte der europäischen Tiermedizin, das vornehmliche Verständnis des Tierarztes als Heiler kranker Verläufe und auch die Erwartung der Klienten – nämlich die Erwartung rascher Veränderung eines gegebenen Zustandes – lassen sich als Faktoren beschreiben, die das modifizierende Eingreifen als dominantes Erleben im tierärztlichen Wirken stabilisieren – und zwar auf Kosten der Anordnung an biomorphe Verläufe.

Der Erfolg einer solchen Einstellung in einer mit Medikamenten und Apparaten betriebenen Medizin trug ebenfalls zu deren Etablierung bei, dies im Rahmen einer Kultur, in der die Überzeugung von der „Machbarkeit der Dinge“ einen zentralen Inhalt darstellt.

Derzeit scheint einerseits der mit Medikamenten und Apparaten betriebene modifizierende Eingriff extrem praktiziert zu werden, scheinen aber auch alternative Verfahren an Bedeutung zu gewinnen, nämlich Verfahren, in denen bald die Einwirkung (mit alternativen Mitteln), bald die Anordnung an biomorphe Verläufe dominiert und häufig ideologisch verklärt wird.

Klischees, die die verstärkte Bereitschaft zum modifizierenden Eingriff mit ökonomischem Interesse gleichsetzen und in den alternativen Heilern die Wahrer tierärztlicher Prinzipien sehen, verzeichnen die Wirklichkeit in inakzeptabler Weise. Gleichwohl gestattet das vornehmliche Verständnis des tierärztlichen Wirkens als modifizierendes Eingreifen, das Handeln aus ökonomischen Interessen im tierärztlichen Eifer zu kaschieren. Die Überbetonung des modifizierenden Eingriffs erlaubt dies weitergehend respektive einfacher, als die Überbetonung der Anordnung an biomorphe Verläufe dies in der Regel tut.

Weiter verbindet sich das einseitige Verständnis des tierärztlichen Wirkens als modifizierender Eingriff nicht selten insofern mit ökonomischen Interessen, als der ökonomische Erfolg eines derart betriebenen tierärztlichen Wirkens als Erfolg der heilenden Tätigkeit erlebt wird, und zwar im Zusammenhang mit der generellen gesellschaftlichen Bewertung des ökonomischen Erfolgs als Indiz allgemein erfolgreichen Wirkens in der Welt oder gar als Indiz eines gelingenden und sinnvollen Lebens.

Grundsätzlich kann der ökonomische Erfolg den Heilerfolg spiegeln, nämlich aus letzterem resultieren. Der ökonomische Erfolg kann sich freilich auch verselbständigen. Eine solche Trennung bedeutet beim Tierarzt in der Regel die Dominanz des einen Interesses auf Kosten des anderen. Die moralische Kritik thematisiert in diesem Fall meist die ökonomischen Motive, während die funktionale Analyse vor allem das mit begrenztem Einsatz oder mit unzureichenden Mitteln betriebene Heilwirken untersucht.

Im Idealfall erreicht das in der Verbindung von modifizierendem Eingreifen und der Anordnung an biomorphe Verläufe betriebene tierärztliche Wirken den Heilerfolg und das ökonomische Wohl; zugleich schafft es Selbstsicherheit und Zufriedenheit. Der Tierarzt erfährt in diesem Idealfall die Bedeutung seines Tuns aus dessen Auswirkungen auf die Gesundheit der Tiere, erfährt sie erst sekundär durch sein Ansehen bei den Prominenten und/oder durch seinen wirtschaftlichen Erfolg.

Die Reflexion der psychischen Verläufe im tierärztlichen Wirken kann einseitige Akzentverschiebungen deutlich machen und deren Korrektur einleiten. Die zunehmende Feminisierung des tierärztlichen Berufs könnte als eine Chance genutzt werden, der Anordnung an biomorphe Verläufe im tierärztlichen Wirken vermehrtes Gewicht zu verschaffen.

Schlüsselwörter: Tierarzt, Geschichte der Tiermedizin, Psychologie, tierärztliche Prinzipien, ökonomische Interessen;

Veterinarian: Between Economical Interests and Principles of Veterinary Work – Or: Modifying Action and Arrangement to Biomorphical Structures

Behind the confrontation between economical interests and principles of veterinary work mostly certain professional objectives are hidden, basing on ethical or moral viewpoints. These moral attitudes and ethical viewpoints are not subject to this paper. This is rather an attempt to give an analysis, presenting central psychical issues of the veterinary work, confronting one with another and describing the consequences of these issues.

Besides other aspects the modifying action on the one hand and the arrangement to biomorphical structures on the other appear as central psychical processes within the veterinary work – processes, which are determining the successful veterinary acting due to its connection among one another, but could also be handled as dissociated and pursued with one-sided emphasis.

The history of European veterinary medicine, the first and foremost understanding regarding a veterinarian as somebody who cures from disease, and also the expectations of the clients – namely the expectation of quick alteration in a particular situation – can be described as aspects, which are stabilising the modifying action as dominant experiences within the veterinary work – specifically at the cost of the arrangement to biomorphical structures.

The success of such an attitude – within a medicine, which is carried on by medicaments and apparatuses – made a contribution to its establishment, in a scope of a culture, which bears the conviction of the „Machbarkeit der Dinge“ (possibility to arrange the world) as main meaning.

At the present time the modifying action, carried on by medicaments and apparatuses, is extremely practised on the one hand, but on the other hand alternative methods seem to acquire more and more importance, namely methods, dominating now the modifying action (by alternative substances) and then the arrangement to biomorphical structures, sometimes being sanctioned by ideology.

Clichés, which regard the practising of modifying actions as equal to economical interests and alternative methods as equal to the original principles of veterinary work, distort reality in an unacceptable way. But certainly the first and foremost understanding, considering veterinary work as modifying action, allows to cover acting under economical interest with veterinary eagerness. Overemphasising the modifying action makes it more far-reaching – respectively easier possible, than overemphasising the arrangement to biomorphical structures normally allows. Furthermore the one-sided understanding of veterinary work as modifying action is more often connected with economical interests because of the conviction, economical success with such veterinary treatment, means success within the veterinary work, specially in connection with the social evaluation in general, considering economical success as an indication of a successful acting „in der Welt“ (within the world) or even as an indication of a succeeding and ingenious life.

In general the economical success can reflect the result of treatment, namely being effected by the latter. But of course the economical success can render independently. Such separation means regularly the dominance of one interest at the cost of one another. The moral critics always focuses in such a case on the economical motives, while the functional analysis mainly examines the treatment, which is carried on by restricted engagement or with insufficient preparation.

In the best case the veterinary working reaches the successful result of treatment and the economical well-being by connecting modifying action and arrangement to biomorphical structures; at the same time this procures self-confidence and contentment. The veterinarian receives this experience from the importance of the consequences of his acting for the health of the animals, only secondary from his reputation by the prominence and/or by his economical success.

The reflection of the psychical processes within the veterinary work should show one-sided emphasises and can be seen as an appropriate entry mode to start corrections.

The growing feminisation within the veterinary profession could be regarded as an opportunity to stress the arrangement to biomorphical structures within the veterinary work.

keywords: Veterinarian; History of Veterinary Medicine; Psychology; Principles of Veterinary Work; Economical Interests

Die Gegenüberstellung von ökonomischen Interessen und (tier)ärztlichen Grundsätzen stellt ein charakteristisches Thema für Besinnungsaufsätze und Jubiläumsansprachen dar, zudem ein Thema, das sich zur Propagierung bestimmter ethischer oder moralischer Einstellungen besonders eignet. Letzteres ist vor allem dann der Fall, wenn, wie es üblicherweise geschieht, ein Widerspruch zwischen den ökonomischen Interessen und den (tier)ärztlichen Prinzipien unterstellt und weiter davon ausgegangen wird, der für die Gesundheit von Lebenden sich Einsetzende existiere in einer Welt, die nicht durch diverse profane Verbindlichkeiten, sondern ausschließlich von der altruistischen Sorge um die Patienten gekennzeichnet sei.

Um eine Werbung für einzelne ethische oder moralische Einstellungen soll es hier nicht gehen, um Besinnung freilich schon, wenn diese als Analyse psychischer Komponenten des Handelns in sozio-ökonomischen Kontexten verstanden wird. Die Reflexion respektive die Erkenntnis ist also das Anliegen der folgenden Ausführungen. Praktische Konsequenzen aus diesen Gedanken zu ziehen, bleibt dem Leser unter anderem deshalb überlassen, weil solche Konsequenzen in der Regel nur dann die Chance der dauerhaften Bestimmung des Handelns haben, wenn sie sich mit den vorgegebenen Einstellungen und Bereitschaften des Individuums verbinden respektive solche Einstellungen und Bereitschaften konkretisieren.

Das Anliegen der Analyse von Einstellungen drückt sich im Nebentitel der vorliegenden Erörterung aus: Das modifizierende Eingreifen und die Anordnung an biomorphe Verläufe! Das „Eingreifen“ und die „Anordnung“ werden als polare (psychische) Einstellungen verstanden, die sich im menschlichen Handeln im allgemeinen und im (tier)ärztlichen Wirken im besonderen niederschlagen. (Salber 1969, 90s.) Solche Einstellungen stehen häufig hinter den Verhaltensweisen, die in der üblichen Perspektive als ökonomisches Interesse

einerseits oder prinzipielle Orientierung andererseits beschrieben werden. Das vornehmliche Verständnis des tierärztlichen Wirkens als modifizierendes Eingreifen zum Beispiel gestattet es relativ komplikationslos, in der eifrigen Behandlung der Patienten ökonomische Interessen zu verfolgen und auch zu kaschieren, und zwar unabhängig davon, ob der Betroffene sich solche Zusammenhänge bewußt macht. Dieses Verständnis gestattet solches jedenfalls weitergehend als die Auffassung des tierärztlichen Wirkens als Anordnung an biomorphe Verläufe.

Die Förderung oder die Behinderung ökonomischer Interessen stellt freilich nur eine Konsequenz solcher Deutungen des tierärztlichen Wirkens dar; andere bestehen in Auswirkungen auf das tierärztliche Handeln selbst respektive auf den Heilerfolg. Vor allem aus diesem Grund soll die vorliegende Erörterung von der moralischen Ebene fort- und zu der das Heilwirken thematisierenden funktionalen hingeführt werden. Letzteres heißt: Die den ökonomischen Interessen häufig zugrunde liegenden Einstellungen sollen hier expliziert werden, weil aus ihnen nicht selten bestimmte Weisen des tierärztlichen Wirkens resultieren. Diese in der Diagnose ebenso wie in der Therapie sich niederschlagenden Auswirkungen betreffen nämlich das Tier direkt, und zwar durch unterschiedliche Modi der Behandlung seiner Krankheit. Die ökonomischen Interessen des Tierarztes sind in Gegensatz dazu an sich für das Tier irrelevant. Sie können zum Beispiel aufgrund besonderen Engagements dessen Wohl sogar fördern, können es jedenfalls nur dann beeinträchtigen, wenn sie mit ungeeigneten medizinischen Maßnahmen einhergehen.

Der Tierarzt und der Ingenieur

Die in der vorliegenden Analyse aufgezeigten Einstellungen werden insofern relativ allgemein bleiben, als sie auch Men-

schen bestimmen, die keine Tierärzte sind. Für den Tierarzt ist es freilich charakteristisch, welche Einstellungen bei ihm in Verbindung mit anderen Dispositionen und auf Kosten solcher dominieren und wie sich bestimmte (auch bei Menschen mit anderen Handlungsfeldern auftretende) Einstellungen bei ihm praktisch auswirken. Das später näher zu besprechende „Eingreifen“ kennt zum Beispiel auch der Automobilingenieur; ferner kennt dieser die „Anordnung“ an bestimmte Materialgesetzmäßigkeiten. Der Automobilingenieur kann zudem seine Tätigkeit moralisch als eine Hilfe für den die Widrigkeiten des Lebens bewältigenden Menschen oder als Bemühen um die Reduktion der Belastung der Natur durch den Eingriff des Menschen in diese verstehen, erfahren und/oder legitimieren.

Der Ingenieur ergreift und gestaltet freilich lebloses Material; er ordnet sich ferner Gesetzmäßigkeiten dieses Materials unter beziehungsweise er respektiert diese Gesetzmäßigkeiten. (*Mitscherlich 1935, 79ss.; Freyer 1955, 29; Metzger 1962, 21*) Der Tierarzt greift demgegenüber in den Bereich des Lebendigen ein. Er greift mit anderen Zielen als der Ingenieur ein, ordnet sich biomorphen „Material“gesetzmäßigkeiten an, die sehr viel komplexer als die der leblosen Materie sind. Der Ingenieur verfolgt vor allem die mehr oder minder weitgehende Umgestaltung, der Tierarzt die Wiederherstellung respektive die Erhaltung vorgegebener Zusammenhänge; der Tierarzt tut dies selbst dort, wo er sich Mittel und Maßnahmen bedient, die er vom gestaltenden Ingenieur übernimmt. In diesem Sinne wird ein Urteil über die „technisch“ orientierte Medizin naiv, das die Möglichkeiten der Wiederherstellung von Gesundheit mit Hilfe der Techniken und Apparate ignoriert. Auf der anderen Seite verliert eine Apparatedizin, die das Lebendige auf technomorphe Verläufe reduziert, ihre Aufgabe nämlich die Wiederherstellung eines vorgegebenen Zustandes auf der Basis der Beachtung biomorpher Gesetzmäßigkeiten leicht aus dem Auge. Schon diese wenigen Sätze machen deutlich, daß der Zusammenhang von Eingreifen und Sich-Anordnen beim Tierarzt sehr viel anders als beim Techniker verläuft, daß auch die Auswirkungen des Eingreifens einerseits und der Anordnung andererseits sowie die Auswirkungen der einseitigen Verschiebung des Verhältnisses der polaren Verhaltensweisen in den beiden Berufsfeldern sehr unterschiedlich sind, und zwar unabhängig von den Unterschieden im behandelten Material.

Wiederherstellung von Gesundheit

Mit diesen letzten Sätzen erstreckte die Reflexion sich bereits auf Phänomene, die hinter der klischeehaften Gegenüberstellung von ökonomischen Interessen und tierärztlichen Prinzipien wirken. Ohne ethisch-moralischen Anspruch soll die Analyse, wie gesagt, fortgeführt werden, ferner bei Respektierung der Vielfalt sowie der Ambivalenz der Einstellungen, die im tierärztlichen Wirken sich manifestieren. Die funktionale psychologische Überlegung berücksichtigt, daß unterschiedliche Handlungsbereitschaften für das tierärztliche Wirken erforderlich sind und die parallele respektive die

sukzessiv alternierende Aktualisierung polar einander gegenüberstehender Bereitschaften die Basis für das „erfolgreiche“ tierärztliche Wirken darstellen. „Erfolg“ wird dabei definiert durch Leistungen bei der Wiederherstellung und/oder der Erhaltung von Gesundheit, nicht durch ökonomische Kriterien oder durch das Ansehen bei den Klienten. Derart läßt sich auf eine Moral im traditionellen Sinne weitgehend verzichten beziehungsweise das moralische Handeln wird einem Handeln untergeordnet oder durch ein Handeln ersetzt, das der Wiederherstellung und/oder der Erhaltung der Gesundheit dient. Der zumindest weitgehende Verzicht auf moralische Normen beziehungsweise deren Uminterpretation als ein dem Heilen respektive dem Gesunderhalten förderliches Tun bedürfen dann auch nicht der Begründung übergeordneter ethisch-moralischer Normen. Eine solche Begründung ist nämlich in der profanen Gesellschaft allgemeinverbindlich nicht (mehr) zu leisten, das heißt, nach dem Verlust der Geltung der religiösen Legitimationen lassen sich selbst humanitäre Normen nicht mehr als allgemeinverbindlich demonstrieren. (*Mirgeler 1971, 238ss.; Meyer 1987, 366ss.; Meyer 1988, 59ss.*)

Um die projektierte Analyse voranzubringen, soll auf verschiedene psychische Akzente des Tierarzt-Seins hingewiesen werden. Diese psychischen Akzente des tierärztlichen Wirkens sind auch Akzente, die zu diesem Wirken hinführen, das heißt, sie stellen auch Motive bei der Berufswahl dar. Solche psychischen Akzente oder Motive verwirklichen sich aber nicht als autarke sowie isolierte Prozesse im seelischen Geschehen; der Mensch erlebt und erstrebt vielmehr in einer unter anderem durch ökonomische Chancen und Zwänge gekennzeichneten Welt, auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Erwartungen und Verbindlichkeiten. (*Heidegger 1927, 52ss.; Salber 1969, passim*)

Das in der Welt sich entfaltende, auf Welt bezogene und von Welt auch diktierte psychische Geschehen wird bereits offenbar, wenn man die Nähe zum Tier respektive den Umgang mit Tieren als einen integralen psychischen Akzent des tierärztlichen Wirkens benennt. Die Verflechtung mit Welt ist hier deshalb deutlich, weil die – praktizierte oder die gesuchte – Nähe zum Tier meist keinen autonomen psychischen Verlauf darstellt, sondern für diverse andere Akzente des psychischen Geschehens steht, zum Beispiel für die Spontaneität sowie die Sinnlichkeit (und gegen die Kalkulation sowie die Geistigkeit der Ratio), für das Lebendige (und gegen das Leblose) oder für die Natur (und gegen die als künstlich erlebte Welt der Technik). (*Rensch 1977, 211ss.; Meyer 1975b, 136ss.*) Die komplexe Analyse des Erlebens, das Menschen die Nähe zu Tieren und den Umgang mit diesen suchen läßt, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Vielmehr sind einige andere psychische Akzente zu nennen, die für das tierärztliche Wirken charakteristisch sind; sie sollen in ihrem Zusammenhang mit Welt angesprochen werden, das heißt ohne im einzelnen die Frage zu erörtern, inwieweit es sich bei ihnen um ein irreduzibles psychisches Geschehen handelt oder inwieweit sich in ihnen basale psychische Verläufe in Verbindung mit bestimmten Inhalten von Welt manifestieren.

Interesse an Lebensverläufen

Mit der Nähe zum Tier ist beim Tierarzt häufig ein mehr oder minder allgemeines Interesse an Lebendigem verbunden, ein Interesse an Lebensverläufen oder an der Natur im allgemeinen. Dieses Interesse kann sich mehr auf die Beobachtung und Erforschung der Natur sowie des Tieres, kann sich aber auch mehr auf das Umgehen und das reale Be-handeln der Natur respektive der Tiere – oder auch einer bestimmten Tierart – erstrecken. Das Interesse am Lebendigen kann in weltanschaulichen Kontexten verlaufen, zum Beispiel im Verständnis der Tiere im besonderen und der Natur im allgemeinen als göttlicher Schöpfung; es kann aber auch vom profanen Reiz von Lebensprozessen ausgehen, von deren komplexen Zusammenhängen vom Stoffwechsel der Zelle, von ihrer Empfindung, ihrer Informationsverarbeitung, ihrer Bewegung, ihrem Wachstum und ihrer Vermehrung, dies insbesondere im Gegensatz zur leblosen Materie.

Das Helfen stellt einen weiteren Akzent tierärztlichen Wirkens dar, der Einsatz für andere Lebewesen, auch der Einsatz für Lebewesen, die sich selbst nur begrenzt helfen können, dies auch deshalb, weil sie über die menschliche Einsicht wie über die menschlichen Handlungsmöglichkeiten nicht verfügen.

Die fortgeführte psychologische Analyse des tierärztlichen Wirkens müßte dahin führen, zwischen psychischen Verläufen in diesem Wirken und der „Welt“, mit der diese Verläufe sich verbinden oder in der sie sich verwirklichen, deutlicher zu unterscheiden, als es hier geschieht. Man könnte zum Beispiel das Tier, das Leben, die Natur, die Gesundheit und die Leistungskraft, ferner das Beobachten, das Erforschen, das kurative Handeln und die Gesundheitsvorsorge, aber auch die mit all diesen Handlungen verbundenen realen Verhaltensweisen, organisatorischen Maßnahmen und technischen Ausstattungen als die „Welt“ des tierärztlichen Wirkens verstehen. In dieser Welt entfalten sich die spezifisch psychischen Verläufe.

Betriebsführer und Veterinärbeamte

Für die Inhomogenität des Erlebens im tierärztlichen Wirken sind die unterschiedlichen Weisen bezeichnend, in denen das tierärztliche Wirken in der Praxis vom einzelnen Tierarzt akzentuiert wird, und zwar im Zusammenhang mit einem bestimmten Klientel sowie auch unabhängig von einem solchem. Zwischen dem einen umfangreichen und stark frequentierten Klinikbetrieb für Pferde organisierenden Chirurgen zum Beispiel, dem auf Naturheilverfahren schwörenden Betreiber einer Kleintierpraxis, dem von christlicher Achtung vor der göttlichen Schöpfung beflügelten Hochschullehrer und dem um das Wohl der Menschen ebenso wie um die Ordnung in der Welt besorgten Veterinärbeamten liegen auch psychisch „Welten“. Und der seit der Gründung der tierärztlichen Hochschulen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelten (traditionellen) Schulmedizin entsprechen häufig andere Einstellungen als den „alternativen“

Heilverfahren; die eine wird demgemäß häufig auch nicht mit dem gleichen Erleben wie die anderen betrieben. Zudem haben sich innerhalb der sogenannten „Schulmedizin“ die Maßnahmen der Diagnose sowie der Therapie diversifiziert, mit ihnen auch das Erleben. Für solche Diversifikationen und Verschiebungen waren nicht nur wachsendes Wissen und fortentwickelte Technik, sondern auch veränderte Akzente im Erleben und Erstreben verantwortlich. Das derzeit in verschiedener Hinsicht konstatierbare Interesse der Schulmedizin an den alternativen Verfahren stellt wahrscheinlich eine Antwort auf (frühere und gegenwärtige) einseitige Akzentuierungen in der Schulmedizin dar.

In diesem Sinne ist die sogenannte Apparatemedizin nicht nur als eine technisch und therapeutisch, sondern auch als eine psychisch einseitige Akzentuierung des tierärztlichen Wirkens zu begreifen. Das Verständnis dieses Wirkens als von weltanschaulichen Ideen durchsetzte und beflügelte Heilpraxis bildet demgegenüber die Verschiebung in die andere Richtung.

Das tierärztliche Wirken entwickelt sich nicht unabhängig von den dominanten Richtungen des Erlebens in einer bestimmten Zeit, in der Gegenwart speziell nicht unabhängig vom „Geist“ der Technik sowie der „Machbarkeit der Sachen“ (Freyer 1955, 15ss.) einerseits und der bald mystisch, bald mythisch orientierten und im Anschluß an bestimmte esoterische Schulen betriebenen Einfühlung in die Natur andererseits. Das tierärztliche Wirken entfaltet sich insofern häufig auch nicht unabhängig von den in bestimmten Regionen und Epochen waltenden Kulturen; es ist eine Komponente dieser Kulturen, meist in größerem Maße eine Komponente der „herrschenden“ Strömungen, in geringerem Maße ein Bestandteil der untergeordneten Akzente in der kulturellen Vielfalt.

Hält man sich die verschiedenen Facetten tierärztlichen Wirkens vor Augen, dann scheinen zwei polar einander gegenüberstehende Akzente des Erlebens besonders häufig das Verhalten zu bestimmen, nämlich, wie bereits gesagt, das modifizierende Eingreifen einerseits und die Anordnung an die biomorphen Verläufe andererseits. Diese beiden Pole des Erlebens und des Handelns sollen im folgenden in ihrer Bedeutung für das tierärztliche Wirken expliziert werden. Sie stellen nämlich, wie gesagt, häufig integrale Komponenten eines mehr von ökonomischen Interessen oder mehr von tierärztlichen Prinzipien geleiteten Handelns dar; zudem schlagen sie sich, wie ebenfalls schon gesagt, in den Heilverfahren weitgehend nieder.

Die Tradition des tierärztlichen Wirkens

Die mitteleuropäische Tradition des tierärztlichen Wirkens wurde, so läßt sich pauschal sagen, mehr durch das modifizierende Eingreifen in krankes Leben als durch das Bewahren des heilen Zustandes bestimmt, auch mehr durch die Beschäftigung mit dem Heilbaren als durch die Sorge um die Unheilbaren. Bezeichnenderweise gewann die nach dem Vorbild der Humanmedizin als empirische Wissenschaft begründete Tiermedizin insbesondere durch erfahre-

ne kurative Praktiker ihr Profil. Das heißt auch, im Dienst einer die Gesundheit wiederherstellenden Praxis verschafften sich die Veterinärmediziner ihr Selbstbewußtsein und ihre Anerkennung, nämlich im Dienste einer Praxis für Landwirte und Reitoffiziere, für Angestellte in den Heeren, Gestüten und Marställen, ferner für Volkswirte, die sich um die Nutzung des Haustierbestandes, speziell um die Bekämpfung von Seuchen, um die Reduktion der vorzeitigen Dienstuntauglichkeit von Reitpferden, um den Abbau von Forpflanzungsstörungen sowie um die Kontrolle der Lebensmittel kümmerten. Die ersten Studenten der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – in Deutschland nach französischen Vorbildern – gegründeten „Vieh-“ oder „Roß-Arznei-Schulen“ (1770 zum Beispiel in Göttingen, 1777 in Gießen und 1778 in Hannover) waren Hirtenbuben, Schmiedejungen und Reitzöglinge.

Die mit derartiger Zweckorientierung in der mitteleuropäischen Tradition tierärztlichen Wirkens fundierte Einstellung entsprach den dominanten psychischen Akzenten in der abendländischen Kultur, und zwar einer Kultur, die vom göttlichen Auftrag, sich die Erde untertan zu machen, beflügelt wurde, auch einer Kultur, in der die Tiere zwar als göttliche Geschöpfe, aber als Geschöpfe im Dienste des Menschen verstanden und behandelt wurden. (Genesis 1, 25ss.) Insbesondere im 18. Jahrhundert dominierte in dieser Kultur die Überzeugung der technischen Begreif- und Veränderbarkeit der Natur. (Mirgeler 1971, 249; Meyer 1975b, 104ss.) Eine solche Überzeugung ist unter anderem deshalb medizinisch relevant, weil sie beim Arzt wie beim Pferdebesitzer eine Zuversicht schafft, durch die zumindest in manchen Fällen Heilerfolg gefördert wird, und zwar indirekt, nämlich durch die der Zuversicht entsprechende Behandlung des Tieres.

Stimmen, die Argumente gegen den dominierenden Trend der „Machbarkeit der Sachen“ artikulierten, meldeten sich zwar ebenfalls zu Wort, aber leise und ohne Überzeugungskraft; oder sie wurden aus anderen Gründen meist überhört. Die mehr durch den modifizierenden Eingriff als durch die Anordnung gekennzeichnete abendländische Kultur schuf die „technische Welt“ im engeren Sinne des Begriffs, und zwar unabhängig von der Tatsache, daß menschliche Kultur in allen Regionen und Epochen durch „technische“ Hilfsmittel gekennzeichnet ist. In die Zeit, in der bedeutende Entwicklungssprünge zur Etablierung der technischen Welt erreicht wurden, fiel die Begründung des tierärztlichen Wirkens als eine wissenschaftlich fundierte Schul-Medizin, dies, wie gesagt, nach dem Vorbild der Human-Medizin. Die Entwicklung der experimentell orientierten Schul-Medizin für Mensch und Tier stellt einen Teil dieser technischen Welt dar, respektive der Geist der einen entsprach dem der anderen, und zwar auch im Sinne der gegenseitigen Bestärkung. Weniger die allgemeine vom Gottvertrauen getragene Aufbruchstimmung und mehr die Erfolge der technischen Bewältigung der Natur begründeten und bestärkten den Fortschrittsoptimismus. Diesem entsprach die Neigung zum Handeln, Ergreifen und Gestalten, freilich die Neigung zu einem faustischen Zugriff, bei dem die biomorphe Struktur des Patienten zu berücksichtigen war, aber eine Nei-

gung, in der der modifizierende Eingriff gegenüber der Anordnung an die biomorphen Verläufe eindeutig den Vorrang hatte. Zu solchem Eingreifen veranlaßte schon der Zustand des „Patienten“, nämlich dessen der Aufhebung harrendes Leiden. Wäre tierärztliches Wirken in stärkerem Maße als Bewahrung des Heilen verstanden und betrieben worden und wäre mehr das Gesunde und weniger das Kranke das primäre Objekt tierärztlichen Wirkens im Abendland geworden, dann hätte der modifizierende Eingriff dieses Wirken im Abendland nicht so dominant bestimmt, wie es in Wirklichkeit der Fall war.

Extreme in der Gegenwart

In der Gegenwart ist das tierärztliche Wirken, so hat es den Anschein, nicht nur durch extreme Weisen des modifizierenden Eingreifens ins vom Tode bedrohte und insofern auch scheiternde Leben, sondern auch durch die Kritik an einer solchen Praxis gekennzeichnet, nämlich auch durch den Aufweis von Mißerfolgen, Scheinresultaten und Grenzen der „technischen“ Medizin sowie durch eine in diesem Ausmaß zuvor nicht gekannte, weltanschaulich begründete Wertschätzung und/oder pragmatisch akzeptierte Anwendung alternativer Verfahren (Skrabanek/McCormick 1989, 16ss.; Köbberling 1997, 33). Diese Entwicklung entspricht ebenfalls dem „Geist der Zeit“, nämlich neben dem weiterwirkenden, sukzessiv profanierten und durch die Effektivität des Handelns bestärkten Fortschrittsoptimismus einerseits und dem Aufweis der Grenzen des technischen Fortschritts respektive der technischen Gestaltung der Natur andererseits; die Kritik an der technischen Gestaltungskraft des Menschen basiert dabei nicht selten auf einer Wiederbelebung mythischer sowie mystischer Deutungen der Natur, dies auf dem Hintergrund der schwindenden Verbindlichkeit der christlichen Interpretation des Weltgeschehens als göttliches Wirken.

Die Dominanz des modifizierenden Eingriffs

Die Dominanz des modifizierenden Eingriffs in die biomorphen Verläufe läßt sich nicht nur historisch, sondern auch grundsätzlich erläutern:

1. Generell stellt das faustische Eingreifen, wie gesagt, die Alternative zur Anordnung dar. Die modifizierende Gestaltung bedarf zwar der Beobachtung (Diagnose), aber sie geht prinzipiell und bald manchmal auch vorzeitig über diese hinaus, wartet jedenfalls nicht die Entwicklung des Lebens nach seinen eigenen Gesetzen respektive unter den gegebenen Bedingungen ab. Die wissenschaftlich etablierte Tiermedizin ermittelte zwar anatomische Strukturen und physiologische Abläufe allgemeiner sowie tierspezifischer Art, in erster Linie wurde sie aber begründet, um Weisen erfolgreicher Bewältigung kranker Verläufe mit dem Ziel allgemeiner Anwendbarkeit zu erkunden; dieses Ziel bestimmte unter anderem die Verfahren der frühen Forschung,

- nämlich Kontrolle der Wirkung bestimmter Maßnahmen und Mittel an repräsentativen Individuen oder Gruppen, dies zur Feststellung eindeutiger, auf andere Individuen transponierbarer Kausalverhältnisse.
2. Das traditionelle abendländische tierärztliche Wirken bedient sich, wie ebenfalls bereits angesprochen, in der Regel bestimmter Wirkmittel, nämlich der Medikamente. Mit ihnen wird in Lebensprozesse eingegriffen, und zwar nach der naturwissenschaftlichen Prüfung ihrer Wirksamkeit und ihrer Anwendbarkeit. Diese Prüfung bedeutet die Ablösung der Mittel der Volksmedizin, nämlich der Mittel, deren Einsatz auf den vom Aberglauben oder von anderem Glauben gestifteten magischen Vorstellungen beruht. Angewendet werden die neuen Mittel in der Überzeugung respektive im Erleben ihrer Wirksamkeit, ein Erleben, das die Anwender mit denen teilen, die anwenden lassen. Die Überzeugung von der Wirksamkeit der Mittel ist in der Regel bedeutend größer als deren erwiesene Effektivität, das heißt, die erwiesene (und von Placebo- oder anderen indirekten Folgen unabhängige) Wirkung ist meist deutlich geringer als die unterstellte. In der Humanmedizin existieren Schätzungen nach denen eine eindeutige kurative Wirkung nur bei 10 Prozent der Medikationen vorliegt. (*Skrabanek/McCormick 1989, 16.*)
 3. Die Wirkgeräte, nämlich die Apparate, stellen ebenso wie die Medikamente Faktoren dar, die die Neigung zum Eingreifen voraussetzen und die den Glauben an die Wirksamkeit solchen Handelns zugleich bestärken. Die Verfügung über die Apparate vermittelt ferner ebenso wie die über die Medikamente den Anschein von Kompetenz; zugleich verleiht diese Verfügung Macht. Dem Handeln in spezieller Situation verschafft der Einsatz der Apparate – ebenso wie der der Medikamente – im Erleben des Anwenders und in dem, der anwenden läßt, die Legitimation für sein Tun. In der unter anderem durch die Verwendung von Apparaten – im öffentlichen Berufs- ebenso wie im privaten Leben – gekennzeichneten technischen Welt gehört der Apparat zum Selbstverständnis des Tierarztes und zu den mit ihm verbundenen Erwartungen. Dabei wird dem Apparat manchmal eine nahezu magische Kraft unterstellt. Die Effektivität der Apparate bestärkt diese Einstellung und macht den, der über Apparate nicht verfügt, zu einem mittellosen Heiler, zu einer den Möglichkeiten der Technik unaufgeschlossenen, zu einer in der technischen Welt anachronistischen Figur. Den am häufigsten verwendete Apparat stellt die zu mannigfachen symbolischen – auch sexualsymbolischen – Deutungen Anlaß gebende Spritze dar: Die Injektionsnadel ist das Instrument, mit dem eingedrungen, die Spritze der Behälter, aus dem das Lebensprozesse verändernde Medikament ejakuliert wird. Bezeichnenderweise wurde das Eindringen von Tiefenpsychologen als das typisch männliche Handeln dargestellt, und zwar im Gegensatz zum Aufnehmen, dem als typisch weiblich erlebten Verhaltensmodus. (*Erikson 1950, 69ss.*)
 4. Die erfahrene Effektivität der Medikamente und der Apparate bestärkt das Erleben, mit der „Hilfe“ dieser Mittel – die Mittel und insbesondere ihr Entdecker werden nicht selten im ethischen Sinne als „gut“ erlebt – zuverlässiger, schneller und Bisher-Aussichtsloses heilen zu können. Generell impliziert das tierärztliche Wirken mit Mitteln und Apparaten den Versuch, effektiver als bisher einzugreifen und auch innovativ zu agieren, in der Diagnose ebenso wie in der Therapie. Zur Innovation gehören das Wagnis und der technische Avantgardismus mit der Verwendung von weiteren und neueren Medikamenten und Apparaten, gehört auch die Verbindung verschiedener Medikamente und Apparate, dies vor allem in der Hoffnung, die Effektivität der Einwirkung zu steigern und mögliche Chancen der Erhaltung oder Verbesserung von Leben nicht ungenutzt zu lassen. In der Geschichte des tierärztlichen Wirkens findet sich eine Vielzahl von innovativen Maßnahmen, die zu ihrer Zeit weitgehende Wagnisse des Eingriffs in die Natur darstellten, dann aber – nicht ohne Opfer – zu heute standardisierten und das Leben zahlreicher Tiere rettenden Verfahren entwickelt wurden. Ein Beispiel hierfür aus jüngerer Zeit stellt die Öffnung der Bauchhöhle bei Kolikern dar. Eine solche Operation wurde von den Pionieren vor allem deshalb gewagt, weil der sichere Tod des Tieres die einzige Alternative bildete. Die weitgehende Bereitschaft zum Risiko setzt auch die (partielle) Resektion der Dornfortsätze der Brustwirbel zur Behebung von Rückenproblemen des Pferdes voraus; in diesem Fall ist der Eingriff freilich umstrittener als beim Koliker bestimmter Symptomatik, dies auch deshalb, weil das Leben des Tieres von den „kissing spines“ nicht direkt bedroht ist und weil man ohne Zeitdruck über den Abbau der Bedingungen reden kann, die zu den pathologischen Entwicklungen führten. Grundsätzlich stellen die Innovationen bei operativen Eingriffen ebenso wie die Rezeptionen diverser technischer Apparate einen Beitrag zur Optimierung von Heilungschancen dar, vor allem einen Beitrag zur Verbesserung der Überlebenschancen in der Krise.
 5. Die bereits erwähnte Selbstbestätigung des modifizierenden Eingriffs ist in einer weiteren Hinsicht relevant: Gerade weil die biomorphen Verläufe komplexer als die technomorphen sind und weil eindeutige Kausalverhältnisse sich hier schwieriger als bei der Einwirkung auf leblose Stoffe ermitteln lassen, besteht das dringende Bedürfnis, die dem tierärztlichen Wirken zugrunde liegende Einstellung durch den Verlauf respektive das Resultat des Handelns zu bestätigen. Dieses Bedürfnis erlebt der Tierarzt in der Regel intensiver als zum Beispiel der Bauingenieur, weil bei letzterem, wie gesagt, Wirkungszusammenhänge transparenter als bei den Lebensprozessen verlaufen. Der intensive Bestätigungsbedarf bestärkt nun die Bereitschaft, Bestätigung auch zu finden. Die komplexen und daher interpretationsfähigen biomorphen Verläufe gestatten die aus dem Handeln gewonnene Bestätigung eher,

häufiger oder weitergehend als das technomorphe Geschehen, das nicht nur die eindeutigere Verifizierung, sondern manchmal auch die durch Deutungen nicht problematisierbare oder aufhebbare Falsifizierung liefert. Beim Bestätigungsbedarf und der Bestätigungsbereitschaft geht es nicht nur um die Bestätigung eines akzidentellen Erlebens einer bestimmten Maßnahme, sondern um die Bestätigung einer Grundeinstellung des vor allem im modifizierenden Eingriff sich erfahrende und definierenden Individuums, insofern also um die Selbsterfahrung, das Selbstverständnis und die Selbststabilisierung des Individuums. Diese Selbststabilisierung im Handeln bildet eine der psychischen Grundlagen für das weitere Tun, dann auch eine der Grundlagen für die Beurteilung des Handelns durch Außenstehende, insofern also für das Ansehen.

Der Tierbesitzer und sein Leidensdruck

Implizit wurde zuvor schon mehrfach angesprochen, daß der derart erlebende Tierarzt nicht eine sich selbst genügsame Einwirkung betreibt, daß er vielmehr Lebewesen behandelt, und daß er dies im Auftrag von Tierbesitzern tut, die ihn in der Regel unter dem Druck eines Leidens rufen, auch wenn dieses Leiden von anderer Art als das der Tiere ist. Die biomorphen Verläufe des Tieres respektive im Tier lassen den mit der Absicht der Hilfe und dem Ziel des Heilens Eingreifenden zwar die Grenzen, sie lassen ihn aber auch die Chancen seines Eingriffs erfahren. Die partiell mögliche Manipulierbarkeit bestärkt den Eingreifenden, wie gesagt, in seinem Tun. Die unklare Scheidung der Möglichkeiten und der Grenzen legt das Bemühen des Eingreifenden nahe, die Möglichkeiten seines Tuns zu erweitern und die Grenzen abzubauen. Eine solche Ausdehnung der Möglichkeiten respektive der Effektivität des Eingriffs wird als ein Sieg über die Autonomie des biomorphen Geschehens, wird auch als Erfolg des (menschlichen) Geistes über die Natur erlebt.

Der Tierbesitzer respektive der für das Tier Verantwortliche ruft den Tierarzt, wie gesagt, unter Leidensdruck, nicht im Zustand weitgehender emotionaler Indifferenz. Ausgelöst hat diesen Leidensdruck das ihm emotional und/oder ökonomisch nahestehende Tier, das in anderer Weise als der Besitzer „Patient“, nämlich leidend beziehungsweise krank, ist. Leiden und Krankheit wurden beziehungsweise lange Zeit respektive häufig als Übel in der Natur erlebt, im Abendland insbesondere als Auswirkungen der menschlichen Verfehlung (in der Erbsünde) oder als diabolische Minusvariante. (*van der Leeuw 1933, 590ss.*) Bei solchen Deutungen lagen bald der Gottesdienst, bald die Teufelsaustreibung als Heilverfahren nahe. Gefragt war bei derartigen Verständnis von Krankheit jedenfalls ein Eingriff, der das Übel ausräumte und den quasi paradiesischen Zustand der Gesundheit wiederherstellte. Das faustische Eingreifen verbindet den Teufelsaustreiber mit anderen magischen Bewältigern und schließlich mit dem heutigen, im Sinne der Schulmedizin wirkenden Tierarzt.

Der „leidende“ Tierbesitzer fragt, wie gesagt, nach dem Veränderer, erst sekundär beziehungsweise erst nach Vollzug der Heilung nach dem Berater für die Erhaltung der Gesundheit. Dort, wo der Besitzer aufgrund seiner Nutzung des Tieres das Risiko der Verletzung und anderer pathologischer Prozesse bewußt in Kauf nimmt, erwartet er im Tierarzt sogar in erster Linie den Reparateur, der um bestimmter Ziele willen akzeptierte Krankheitsprozesse ungeschehen zu machen respektive wieder zu beseitigen hat.

Einwirkung mit Medikamenten

Aus dem zuvor über die psychische Wirkung von Medikamenten und Apparaten Gesagten erhellt, in welchem Maße vom Tierarzt die Förderung seiner Einwirkung durch Medikamente und Apparate erwartet wird. Bezeichnenderweise spielten diverse Mittel bereits in den magischen Heilpraktiken eine integrale Rolle. Und bezeichnend ist in diesem Sinne auch die Bedeutung des indirekt selbst in physiologischen Kausalzusammenhängen wirkenden Placebos bei der Heilung des Menschen und beim Urteil der Tierbesitzer über die Wirkung eines tierärztlichen Eingriffs. Bei verschiedenen Gruppen von Tierbesitzern dürfte diese Bedeutung unterschiedlich sein; sie dürfte sich auch mit der Veränderung der Population der Tierbesitzer verschieben verbindet insgesamt aber wohl unterschiedliche Schichten und ist als beträchtlich einzustufen. Sogar den Tierärzten selbst kann man mit Placebo-Medikamenten den Glauben an die Wirkung ihres Handelns stärken.

Der Tierbesitzer erwartet vom Tierarzt nicht nur den Eingriff und nicht nur das Wirken mit Medikamenten und Apparaten, sondern häufig auch ein solches Wirken nach den Maßstäben einer Effektivität, die dem Besitzer vom technischen Betrieb respektive von dessen Planung vertraut ist. Diese Erwartung verbindet sich nicht selten mit dem Verständnis des tierärztlichen Wirkens als einer Dienstleistung, die nach den Vorstellungen und den Wünschen des Auftraggebers zu erfolgen hat. Und diese Vorstellungen und Wünsche berühren nicht selten das Ausmaß und die Methoden des tierärztlichen Wirkens, kollidieren manchmal auch mit den diesem Wirken zugrundeliegenden Prinzipien. Den effektiven Heiler erwartet der Besitzer, wie gesagt, häufiger oder verbindlicher als den Berater für die Konservierung der Gesundheit, den auf die Dienstleistung der Reparatur sich Beschränkenden häufiger und verbindlicher als den Vermittler einer neuen Welt- und Tieranschauung oder den Kritiker bestimmter Weisen der Tierzucht, der Tierhaltung und der Tiernutzung.

Identifizierung mit den Erfolgreichen

Die Erwartungen der Besitzer und die Prinzipien tierärztlichen Handelns divergieren manchmal zwar; in der Bereitschaft zur Einwirkung entsprechen sie meist aber einander, bestärken sich so auch gegenseitig. Der Einwirkende – nicht der Zauderer, nicht der Ungewisse – bestätigt sich vor

seinem Auftraggeber; er dokumentiert dem Auftraggeber mit seinem Einwirken seine aktuelle Leistung ebenso wie seine generelle Fähigkeit. Die Konvergenz des Einwirkenden und dessen, der die Einwirkung erwartet, begründet nicht selten die weitgehende Identifizierung des Tierbesitzers mit „seinem“ Tierarzt. Der Tierarzt fühlt sich andererseits häufig eins mit erfolgreichen Gestaltern, die seine Hilfe suchen – mit erfolgreichen Unternehmern, Konzernführern oder anderen Prominenten. Besonders häufig und eng verläuft die Identifizierung der Pferdeärzte mit den Siegern im Sport, da sie über die geglückte Heilung der Tiere – in seltenen, aber zunehmenden Fällen auch über geglückte Gesundheitsvorsorge – an diesen Erfolgen indirekt mitwirken. Die Verpflichtung durch die Erfolgreichen wird als Ausweis von Leistung und Fähigkeit erlebt, als Ausweis von Kompetenz und Heilkraft, gerade nicht als Zeugnis einer kontemplativen Zurückhaltung, die den Kräften der Natur – denen der Heilung wie denen der Zerstörung – ihren Lauf läßt. Dem heilend Einwirkenden verschafft die Verpflichtung durch die Erfolgreichen aufgrund der genannten psychischen Auswirkungen, wie gesagt, Selbstbestätigung und Selbstbewußtsein. Sie verschafft ihm zudem Ansehen, nämlich den Ruf, aufgrund seiner Kompetenz und seiner Einwirkung (mit Medikamenten und Apparaten) den „üblen“ Zustand des Tieres zu verändern. Es liegt nahe, in einem solchen Image ein zentrales Ziel beruflichen Wirkens zu sehen. Und es kommt leicht dazu, daß der Tierarzt die Bestätigung seines Handelns in zunehmendem Maße aus solchem Ansehen und Image – und in schwindendem Maße aus den nüchternen geprüften Resultaten seines Handelns am Tier – gewinnt.

Wenn der Tierarzt das skizzierte Ansehen bei den Erfolgreichen und den Prominenten erlangt, dann ergibt sich der ökonomische Wohlstand quasi automatisch, sofern der Veterinärmediziner nicht vergißt, seine Bemühungen aufzulisten und die Liquidation abzusenden. Insofern machen die angesprochenen Zusammenhänge unter anderem deutlich, daß der ökonomische Wohlstand häufig nicht das primäre Motiv eines unter anderem ökonomisch erfolgreichen Handelns darstellt. Dieser Wohlstand kann vielmehr als Indiz für den Erfolg und die Bedeutung des tierärztlichen Wirkens, selbst als Indiz für ein sinnvolles und gelungenes Leben sowie für dementsprechendes Ansehen erfahren und erstrebt werden. Daß der Betroffene sich diese Zusammenhänge bewußt macht, ist für deren Existenz nicht erforderlich. Sogar die materiellen und die ideellen Güter, die mit den erarbeiteten finanziellen Mitteln erworben werden, stehen psychisch häufig für ein Ansehen, das als Ausweis erfolgreichen, sinnvollen und gelingenden Lebens erfahren wird; sie repräsentieren zumindest auch ein solches Ansehen.

Die Konkurrenz mit den Kollegen

Die Orientierung am Erfolg gehört zu den Einstellungen dessen, der modifizierend eingreift. Das Verständnis der Leistung als Resultat modifizierenden Einwirkens hängt ferner eng mit dem Konkurrieren zusammen, nämlich mit ei-

nem Einwirken, das effektiver, besser, sicherer oder schneller als anderes Einwirken respektive das Einwirken anderer zum Ziel führt. Der zuvor angesprochene Ruf des Tierarztes impliziert stets mehr oder minder explizite Aussagen über sein Wirken im Vergleich zu dem der Kolleginnen und Kollegen, von denen manche zugleich auch und andere vor allem Konkurrenten sind.

Das Konkurrieren, die menschliche Version des Rangwettbewerbs, konfliktiert grundsätzlich nicht mit dem erfolgreichen Heilwirken; prinzipiell ist sogar das Gegenteil der Fall, nämlich das Aufbieten aller Fähigkeiten zur Förderung der Leistung, eine meist als Ehrgeiz bezeichnete Bereitschaft, die das Interesse des Ehrgeizigen, das Wohl der Tiere, die Anliegen der Tierbesitzer, den Fortschritt der Wissenschaft und manches mehr fördert, dies in der Regel allerdings auf Kosten des Wohls verschiedener Konkurrenten. Die genannte Förderung ergibt sich freilich nur dann, wenn man im Aufbieten der Fähigkeiten konkurriert, die sich in der Heilwirkung niederschlagen nicht beim Wettbewerb mit Hilfe oder im Bereich von Kräften, die der Heilwirkung nicht nur nicht zugute kommen, sondern diese sogar behindern. Unter den genannten, freilich idealen Voraussetzungen divergieren ökonomischer und medizinischer Erfolg, wie gesagt, ebenfalls nicht, das heißt auch, prinzipiell lassen sich mit egoistischen Zielen altruistische Konsequenzen erreichen. (Meyer 1987, 224ss.) Es ist freilich „menschlich“ und daher auch manchen Tierärzten nicht fremd, das Ansehen und den ökonomischen Erfolg nicht als Indizien der fachlichen Kompetenz und des Heilerfolgs respektive nicht als Auswirkungen der Kompetenz und des Heilerfolgs, sondern mit anderen Mitteln respektive direkt zu erstreben. Das Ansehen und das ökonomische Wohl können unter anderem deshalb unabhängig vom Heilerfolg gesucht werden, weil der Weg über den Heilerfolg einen solchen Erfolg als Resultat fachkompetenten Handelns voraussetzt und weil dieser Weg zudem nur mit der Unterstützung eines einsichtigen Klienten zum erwünschten Ziel führt.

Heilerfolg, Wohlstand und Selbstbestätigung

An Stelle der Selbstbestätigung durch den Heilerfolg kann eine solche Bestätigung durch das Ansehen in den Vordergrund rücken; ferner kann der wirtschaftliche Wohlstand für das Selbstverständnis des Individuums integrale Bedeutung gewinnen, und zwar ein Wohlstand, der es gestattet, sich über Statussymbole das erwünschte Ansehen zu verschaffen oder unsicheres Ansehen mit Hilfe von Statussymbolen zu stabilisieren. Das überzeugende, von bestimmten das Image fördernden Zeichen unterstützte Auftreten, die rethorische Eindruckskraft, geschickte Propaganda und selbst erotische Ausstrahlung – die größere Zahl der Reitenden sind Damen, die größere Zahl der praktizierenden Pferdeärzte weiterhin Männer – können zum Beispiel das Ansehen unabhängig vom Heilerfolg fördern. Das Ansehen und/oder der wirtschaftliche Erfolg lassen sich selbst mit dubiosen Verfahren der Diagnose und der Therapie verfolgen, und zwar Verfahren, die Klienten wertschätzen, nahe-

legen oder erbitten, die in ihrer Heilwirkung aber nicht abgesichert sind oder diese sogar reduzieren. Solches ist zum Beispiel nicht selten dort der Fall, wo ohne zureichende respektive bei mehrdeutiger Diagnose eindeutig therapiert wird, und zwar auch derart eindeutig, daß die möglicherweise angeratenen konkurrierenden Wege der Therapie unberücksichtigt bleiben. Es ist speziell dort der Fall, wo Medikamente um des Profits willen vermarktet sowie appliziert und/oder Apparate eingesetzt werden, ohne daß das Krankheitsbild dazu hinreichenden Anlaß gibt. Es ist schließlich der Fall, wo der Aufwand und das Risiko des therapeutischen Verfahrens groß, die Chancen der Heilung aber gering sind, wo der technische Aspekt des Eingriffs den dominanten Reiz bildet und das Ziel der Heilung in den Hintergrund tritt. Gemeinsam ist solchen Fällen häufig die Verselbstständigung der Einwirkung gegenüber den natürlichen Heilungschancen und gegenüber dem Heilbemühen, meist die Verselbstständigung einer Einwirkung mit Medikamenten und Apparaten, und zwar eine Einwirkung, die die zuvor beschriebenen psychischen Folgen beim Einwirken ebenso zeitigt wie bei demjenigen, der die Einwirkung erwartet. Zu den mit der Heilwirkung oder der Gesundheit des Tieres konfligierenden Mitteln der persönlichen Profilierung gehören schließlich die Maßnahmen, die die Folgen einer dysphysiologischen Haltung sowie Nutzung des Tieres reparieren und die derart zur Perpetuierung der dysphysiologischen Belastung des Tieres beitragen. Neben der „Reparatur“ von Schäden sind hier Maßnahmen und Mittel zu nennen, die Schäden kaschieren, eine erweiterte Belastbarkeit vortäuschen und/oder biologisch zweckmäßige Kraftreserven ausschöpfen lassen. (Cronau 1995, 103)

Abstumpfung und Resignation

Bei der Verselbstständigung der Einwirkung auf Kosten der Anordnung an die biomorphen Verläufe stellt, wie bereits angesprochen, die Einstellung der Tierbesitzer einen integralen Faktor dar. Die Erwartung des Eingriffs mit Medikamenten und Apparaten, die Konkurrenz derart den Besitzererwartungen entsprechender Kollegen, die begrenzte Bereitschaft der Besitzer, die Pferde möglichst artgerecht zu züchten, zu halten und zu nutzen, sowie die damit verbundene mangelnde Gesundheitsvorsorge können selbst den ursprünglichen „idealistischen“ Tierarzt abstumpfen und resignieren lassen. Das begrenzte Verständnis der Besitzer für die Anordnung an die biomorphen Verläufe wird vom Tierarzt nicht selten als begrenzte Anerkennung seiner Empfehlung, seines Wirkens und seiner Kompetenz erlebt. Gleichgültigkeit und Resignation können Reaktionen auf dieses Empfinden darstellen sich selbst mehr oder minder eingestandene Reaktionen. Solche Reaktionen können mit der Forcierung des Einwirkens sowie der ökonomischen Orientierung beantwortet werden, und zwar eine vermehrte Einwirkung und ökonomische Orientierung, die nicht nur oder nicht in erster Linie der Vergrößerung des Kontos dienen, sondern als Indizien für Ansehen und Anerkennung erlebt und erstrebt werden. Derartiges Erleben

und Erstreben können den Landarzt, der unter den frustrierenden Bedingungen des Straßenverkehrs quasi mit der Spritze in der Hand von Hof zu Hof eilt, ebenso umtreiben wie den Spezialisten, der per Flugzeug und mit kleinem, die Arkanmittel bergenden Koffer seine Vertragskunden in verschiedener Herren Länder aufsucht.

Die bisherige Darstellung vermittelte, wie bereits angesprochen, den Eindruck, der modifizierende Eingriff in biomorphe Verläufe werde im tierärztlichen Wirken häufig zum Nachteil des Respekts vor der Eigengesetzlichkeit solcher Verläufe – und damit manchmal auch auf Kosten des Tieres – favorisiert. Ein solches Urteil kann im Rahmen der vorliegenden Erörterung für den Einzelfall freilich nicht gefällt werden. Hier geht es vor allem darum, auf die grundsätzlich mehrdimensionalen psychischen Akzente im tierärztlichen Wirken hinzuweisen und auf Bedingungen aufmerksam zu machen, die dazu führten und weiterhin dazu führen, bestimmte Akzente auf Kosten anderer zu entfalten und damit bestimmte konkrete Formen tierärztlichen Wirkens zum Nachteil anderer Möglichkeiten zu akzentuieren.

Zum Nachteil der Gesundheit des Tieres

Die Feststellung, daß im einen oder anderen Fall die einseitige Betonung der modifizierenden Einwirkung auf Kosten der Respektierung biomorpher Verläufe zum Nachteil der Gesundheit des Tieres sich auswirkt, stellt letztlich eine Aussage über therapeutische Verfahren dar. Eine solche Feststellung ist sachlich nicht aufgrund eines bestimmten Verständnisses der Natur, nicht aufgrund bestimmter psychischer Dispositionen, nicht aufgrund historischer Bedingungen und nicht aufgrund von Erwartungen der Klienten zu rechtfertigen. Letztlich kann sie nur aus der Sachlogik der biomorphen Verläufe begründet werden, nämlich aus den Möglichkeiten und den Grenzen, mit bestimmten modifizierenden Eingriffen Heilwirkungen zu erzielen respektive die Gesundheit zu stabilisieren oder solche Wirkungen mit größerer Wahrscheinlichkeit durch Verfahren zu erreichen, bei denen auf den (weiteren) modifizierenden Eingriff verzichtet und den biomorphen Prozessen eine weitgehend autonome Entwicklung gestattet wird. Die heilende Wirkung des modifizierenden Eingriffs beim Koliker bestimmter Symptomatik scheint zum Beispiel, wie bereits gesagt, unbestritten zu sein, und zwar unabhängig von der Tatsache, daß die Kolik meist aus Fehlern der Fütterung respektive der Haltung resultiert. Der Eingriff der Resektion der Dornfortsätze des rückenkranken Pferdes ist demgegenüber, wie ebenfalls schon gesagt, häufig problematischer, weil sich zumindest in manchen Fällen mit einer Veränderung der Nutzung, speziell auch mit einer Veränderung der Reitweise, die Symptome respektive deren Ursachen beseitigen lassen. Ähnlich problematisch ist die Neurektomie zum Zweck der fortgesetzten Spezialnutzung des Pferdes, besonders diskussionswürdig schließlich der (fortgesetzte) modifizierende Eingriff beim Abklingen von Entzündungen, und zwar ein Eingriff, der die Selbstheilungskräfte der Natur behindert, eine (unvollkommene) Heilung artifiziell forciert, zum vorzeitigen Einsatz des Pferdes veranlaßt

und so eine erneute Schädigung programmiert. Die biomorphen Verläufe nicht anzuerkennen, vermittelt in diesem Fall zudem dem Besitzer den Eindruck, auf die Korrektur von Krankheitsverläufen durch das tierärztliche Wirken sich verlassen zu können, und zwar mit der Konsequenz, eine Nutzung des Tieres fortzusetzen die, die biomorphen Verläufe respektive die artspezifischen Dispositionen mißachtet und insofern Krankheitsprozesse fördert.

Pharmaindustrie und Apparatehersteller

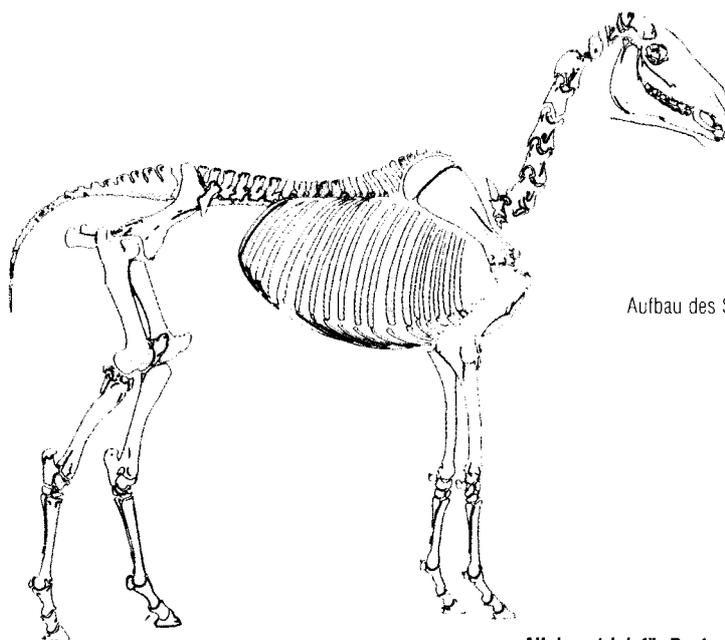
Aufgabe der praxisorientierten Wissenschaft ist es meines Erachtens, im Hinblick auf die genannten Akzentuierungen des tierärztlichen Wirkens typische Fälle und Verläufe aufzuzeigen und derart fachkompetent und ohne den Druck von Klienten sowie ohne den Druck der Pharmaindustrie und der Apparatehersteller auf aktuelle Probleme eines zu weit gehenden modifizierenden Eingriffs einerseits und des zu weit gehenden Vertrauens auf die Selbstheilungskräfte der Natur andererseits hinzuweisen. Die Wissenschaft hat dies getan und sie tut es weiterhin; sie könnte meines Erachtens freilich auf aktuelle Probleme in diesem Bereich noch deutlicher hinweisen, als es derzeit geschieht. Daß solches de facto nicht so simpel ist, wie es in der vorangegangenen Feststellung erscheint, wird hier berücksichtigt: Die Schulmedizin vertritt zu bestimmten Krankheitsverläufen häufig eine andere Auffassung, als es die sogenannten alternativen Verfahren tun, die bald als „sanfte“ oder als

„komplementäre“ Medizin, bald auch als „Paramedizin“ oder gar als „Kurfuscherei“ bezeichnet werden. Gerade angesichts der derzeit bei bestimmten Pferdebesitzern, Tierärzten und Pharmaproduzenten verbreiteten Neigung, das Heil in alternativen Verfahren zu suchen und diese in ähnlicher Weise wie die traditionellen zu vermarkten, gehört es meines Erachtens aber zur Aufgabe der Schulmedizin, solche Verfahren kritisch hinsichtlich ihrer empirisch verifizierbaren Wirkungen zu untersuchen und letztere den behaupteten Leistungen gegenüberzustellen. Dies wäre zunächst unabhängig von ideologischen Unterstellungen und auch unabhängig von einer Theorie über die anatomisch-physiologischen Abläufe zu tun, die zu den behaupteten respektive den erwiesenen Wirkungen führen. Die Theorie über die anatomisch-physiologischen Abläufe wäre erst in einem zweiten Schritt anzugehen. Daß die Schulmedizin sich in zunehmendem Maße respektive an verschiedenen Stellen den alternativen Verfahren öffnet, wurde bereits erwähnt. Den Prinzipien einer empirischen, kausalanalytisch orientierten Wissenschaft entspricht freilich nicht eine aus dem Wohlwollen für Minoritäten oder aus ideologischer Toleranz vollzogene Öffnung, sondern eine Öffnung, die Verfahren unabhängig von ihrem Image kritisch prüft. In derartigen Untersuchungen würde unter anderem die Inhomogenität der „alternativen“ Verfahren offenbar werden – vor allem die Differenz zwischen den Verfahren, die sich in erster Linie um die Anordnung an biomorphe Verläufe bemühen, und anderen, die wie die Schulmedizin in kranke Verläufe modifizierend eingreifen, allerdings mit Medikamenten anderer Provenienz,

KEINE HALBEN SACHEN!

EQUISTRO MEGA BASE Junior

Ihr Fohlen hat noch viel vor



Aufbau des Skeletts

Die Hauptwachstumsphase in den ersten sieben Lebensmonaten verlangt eine besonders bedarfsgerechte und biologisch hochwertige Nährstoffversorgung. Neueste Untersuchungen zeigen, daß Muttermilch und Weidegras nicht für die Ernährung ausreichen.

EQUISTRO MEGA BASE Junior wurde speziell auf die Bedürfnisse des Saugfohlens in den ersten sieben Lebensmonaten abgestimmt. Es gewährleistet eine bedarfsgerechte Nährstoffversorgung des Fohlens, die für eine geregelte Entwicklung des Skeletts und des Bewegungsapparates notwendig ist.

Zusammensetzung:

Wasser, Di-Calciumphosphat, Mono-Calciumphosphat, Magnesiumchlorid, Zusatzstoffmischung (Ca: 115 g, P: 100 g, Mg: 11,27 g, Zn: 750 mg, Mn: 360 mg, Cu: 275 mg, J: 2 mg, Vitamine A: 20.000 IE, D3: 2.000 IE, E: 1.000 mg, B1: 100 mg, B2: 60 mg, B6: 65 mg, B12: 15.000 mcg, Nicotinsäure: 600 mg, Folsäure: 400 mg, Ca-D-Panthenol 300 mg, K3: 100 mg pro kg **EQUISTRO MEGA BASE Junior**)

Fütterungsempfehlung: Saugfohlen bis zum Absetzen entsprechend ihrem zu erwartendem Endgewicht: ab 4 - 8. Woche 2 - 3 x wöchentlich 20 ml, ab 12. Woche 20 - 40 ml täglich per Maulspritze

Handelsform: 1.000 ml / 2.000 ml mit je einer Maulspritze

Alleinvertreib für Deutschland:
Impfstoffwerk Dessau-Tornau GmbH · Postfach 214 · D-06855 Roßlau · Tel. 034901/885-0 · Fax: 034901/885 323
The equine care system by **PHARMEDICA GmbH** · D-48157 Münster

IDT **IMPFSTOFFWERK**
DESSAU-TORNAU GmbH

sowie weiteren Verfahren, die gesundes Leben durch medikamentöse Eingriffe begleiten, die es derart zu fördern und vor Krankheitsprozessen zu bewahren suchen oder die in erster Linie den wirtschaftlichen Profit im Auge haben.

Zu den Aufgaben einer kausalanalytisch betriebenen empirischen Wissenschaft würde es in diesem Sinne auch gehören, deutlich und praxisorientiert auf die Verfahren in der Diagnose und der Therapie aufmerksam zu machen, die nicht von erwiesenen Heilwirkungen, sondern vom „menschlichen“ Ziel der Akzeptanz bei den Klienten und/oder von ökonomischen Interessen diktiert werden, und zwar Verfahren der schulmedizinisch orientierten ebenso wie der alternativ praktizierenden Tierärzte. Dabei wären noch die Verfahren, die den Tieren zwar nicht nutzen, ihnen aber auch nicht schaden, von solchen abzuheben, die die Heilung negativ beeinträchtigen oder gar die Basis neuer Krankheitsprozesse bilden. Zur Aufgabe der Wissenschaftler gehört eine solche Reflexion vor allem deshalb, weil sie – unabhängig von Gesichtspunkten der spezialisierten Fachkompetenz – nicht in ähnlichem Maße wie die Inhaber einer unter ökonomischen Gesichtspunkten betriebenen Praxis auf die – von den Ansprüchen der Klienten forcierten – verändernden Einwirkungen angewiesen sind.

Die Reflexionen der Wissenschaft würden in diesem Sinne auch das prinzipielle Nachdenken über die mehr oder minder einseitige Akzentuierung des tierärztlichen Wirkens als modifizierendes Eingreifen einschließen. Solches Nachdenken und der mit ihm verbundene Perspektivenwechsel hätten unter anderem die Möglichkeiten sowie die Grenzen zu erwägen, die Aufgabe des Reparierens in stärkerem Maße als bisher durch die Gesundheitsfürsorge zu ersetzen, und zwar mit dem Propagieren praktischer Konsequenzen der Überlegungen, die aus der kritischen Untersuchung der Tierzucht, der Tierhaltung sowie der Tiernutzung in der technischen Gesellschaft resultieren.

Bewahrung des Gesunden

Aufgrund derartiger Reflexionen könnten sich dann auch das psychische und das physische Gefüge des Handelns des Praktikers verschieben, nämlich vom verändernden Eingriff in kranke Verläufe zur vermehrten Bewahrung von Gesundem, letzteres auch etabliert als eine honorierungsbedürftige Leistung, und nicht nur als „guter Rat“ im Anschluß an den liquidationsfähigen verändernden Eingriffe in kranke Verläufe. Das modifizierte Verständnis des tierärztlichen Wirkens könnte unter anderem die Neigung reduzieren, das Ansehen aufgrund von Fachkompetenz und erfolgreicher Heilwirkung durch ein von ökonomischem Wohlstand vermitteltes Prestige zu ersetzen.

Einer solchen Verschiebung des tierärztlichen Wirkens hätte eine Modifikation der Erwartungen sowie der Forderungen der Klienten zu entsprechen, dies im Zusammenhang mit einer Modifikation der öffentlichen Meinung über das tierärztliche Wirken. Bei der Veränderung der öffentlichen Meinung hätten die Hochschulen und die Verbände sich der Massenmedien zu bedienen, dies natürlich nicht unab-

hängig von gesetzlichen Maßnahmen des Staates, zum Beispiel gesetzlichen Maßnahmen hinsichtlich der Tierzucht, der Tierhaltung und der Tiernutzung, hinsichtlich der Konkretisierung des Tierschutzes und seiner Kontrolle sowie hinsichtlich der Etablierung der Tierärzte als der Fachleute für die Tiergesundheit und die artgemäße Zucht, Haltung und Nutzung von Tieren. (Schüle 1995, 159ss.) Letzteres würde freilich die konsequente empirische Begründung und Absicherung der Aussagen der einzelnen Tierärzte sowie insbesondere ihrer Verbände voraussetzen.

Geht man davon aus, daß der modifizierende Eingriff weiterhin eine Handlungsbereitschaft darstellt, die in besonderem Maße den Männern nahe liegt, die Anordnung und das Bewahren aber Einstellungen sind, zu denen Frauen besonders disponiert zu sein scheinen und die den Frauen auch gesellschaftlich zugeschrieben werden (Meyer 1993, 80ss.), dann stellt die in den letzten Jahrzehnten verstärkte Feminisierung des Berufs des Tierarztes eine Chance dar, die skizzierte Schwerpunktverlagerung zu fördern, dies allerdings nur unter der Voraussetzung, daß die weiblichen Tierärzte während ihres Studiums nicht die männlichen Verhaltensstile übernehmen respektive daß sie zu solcher Rezeption nicht genötigt werden.

Literatur

- Cronau, P.F. (1995): Pferdesport wohin? München-Wien-Zürich
Erikson, E.H. (1950): Kindheit und Gesellschaft. Dt. Übers. 4. Aufl. Stuttgart 1971
Freyer, H. (1955): Theorie des gegenwärtigen Zeitalters. Stuttgart, Heidelberg, M. (1927): Sein und Zeit. 9. Aufl. Tübingen 1960
Köbberling, J. (1997): Trug der sanften Medizin. In: Die Zeit Nr.18/25 April 1997. Hamburg
Leeuw, van der G. (1933): Phänomenologie der Religion. 3. Aufl. Tübingen 1970
Metzger, W. (1949): Schöpferische Freiheit. 2. Auflage Frankfurt 1962
Meyer, H. (1975a): Mensch und Pferd. Hildesheim
Meyer, H. (1975b): Der Mensch und das Tier. München
Meyer, H. (1987): Welt, Gesellschaft und Individuum. Ein Konzept empirischer Anthropologie und Sozialphilosophie. Frankfurt
Meyer, H. (1988): Religionskritik, Religionssoziologie und Säkularisation. Frankfurt
Meyer, H. (1993): Emanzipation von der Männlichkeit. Genetische Dispositionen und gesellschaftliche Stilisierungen der Geschlechtsstereotype. Stuttgart
Mirscher, A. (1971): Revision der europäischen Geschichte. Freiburg-München
Mitscherlich, A. (1935): Reiterbuch. Berlin
Rensch, B. (1977): Das universale Weltbild. Evolution und Naturphilosophie. Frankfurt
Salber, W. (1969): Charakterschilderung. Wuppertal
Schüle, E. (1995): Der Tierarzt im Konflikt. In: Pferdeheilkunde 11. Jg./Nr.3/1995
Skrabaneck, P., McCormick, J. (1989): Torheiten und Trugschlüsse in der Medizin. Dt. Übers., 4. Aufl. Mainz 1995

Prof. Dr. Heinz Meyer

Am Wisselsbach 22
52146 Würselen

Tel. 02405/91562